

Richard, Madeleine: *Histoire, tradition et promotion de la femme chez les Batanga* (Publications du Centre d'Etudes Ethnologiques, Bandundu, B.P. 19, Congo-Kinshasa, Série II, Vol. 2) 1970, 152 p.

Les Batanga vivent au Cameroun le long du littoral atlantique et forment l'arrondissement de Kribi. L'auteur nous donne d'abord une brève vue d'ensemble de l'histoire de cette région: les premiers contacts avec les Portugais au 15^e siècle, l'installation de contours anglais au 19^e siècle, la colonisation allemande de 1884 à 1914, ensuite la période française, suivie de l'indépendance du pays. — Dans la partie la plus développée, l'auteur décrit la société traditionnelle des Batanga: son organisation sociale, sa religion, le cycle de vie de la naissance à la mort et surtout la situation de la femme batanga dans cette société traditionnelle. En lisant la description de cette société de type patrilinéaire à mariage virilocal, où l'on retrouve certains restes de systèmes matrilineaires, e. a. une responsabilité importante de l'oncle maternel, on est frappé de sa ressemblance avec la société mongo, habitant la région équatoriale de Congo-Kinshasa. La société batanga, comme toute société africaine, subit une mutation perpétuelle. Dans la troisième partie l'auteur décrit l'évolution de la femme batanga dans la société actuelle.

Sint-Katharina-Lombeek (Belgien)

A. De Rop m.s.c.

Schatz, Oskar (Hrsg.): *Hat die Religion Zukunft?* Verlag Styria/Graz-Wien-Köln 1971. 361 S., Kart. öS 148,—, sFr 27,50, DM 22,80

Nehmen wir an, eine Gesellschaft von etwa 25 Teilnehmern sollte eine Stadt beschreiben, und zwar jeder einzelne. Jeder wird etwas anderes sehen und sagen, und zwar abhängig von seinem Standort, etwa von einem Haus oder Hochhaus, von einem Kirch- oder Fernsehturm aus; außerdem abhängig davon, ob er radial nach innen oder außen, tangential nach rechts oder links blickt, und endlich abhängig davon, ob und wie sein Auge geschult oder geschädigt ist. Fordert man sie aber darüberhinaus auf, einen Plan zu zeichnen, wird es möglich und wahrscheinlich sein, daß sie weitgehend übereinstimmen. Wenn die Teilnehmer außerdem sagen sollen, wie sie sich die weitere Entwicklung der Stadt denken, werden sie noch mehr voneinander abweichen, weil dann bemerkt oder unbemerkt mitwirkt, was sie wünschen oder fürchten. Dennoch wird auch hierbei manches Übereinstimmende möglich sein. Die Aufgabe wird noch schwieriger, wenn es nicht um eine Stadt, nicht um eine vorgegebene Form von Religionen, sondern um die Religion überhaupt geht, um das, was sie ist, und um das, was sie sein wird. Das fünfte Salzburger Humanismusgespräch (22.—25. Sept. 1970) behandelte „Die Zukunft der Religion — Zum Problem der Säkularisierung in der modernen Gesellschaft“, worüber der vorliegende Band berichtet. Er enthält sechzehn Referate, dazu ein Vorwort und eine Zusammenfassung von seiten des Gesprächsleiters OSKAR SCHATZ.

Weil der Begriff der Säkularisierung ein Abkömmling oder Gegenbegriff der Religion ist, gewinnt man am ehesten einen Eindruck von dem, was das Buch bietet, wenn man einiges von dem zusammenstellt, was über Religion gesagt wird. „Die Frage nach der Zukunft der Religion ist wieder offen“ (139, Cox). Sucht man nach einer Antwort, so „wird jede Prognose über die Zukunft der Religion davon abhängig sein, welchen Sinn man diesem Worte gibt“ (20, TOYNBEE), und auch „von den methodologischen Voraussetzungen, unter denen sie gestellt wird, und von dem Erkenntnisinteresse, das den so Fragenden leitet“ (297, SCHATZ). So konnte „man sich über die Definition des Begriffes ‚Säkularisierung‘ ebenso wenig einigen wie über jene des korrelativen Begriffes der

Religion“ (299, SCHATZ). Ja man fragte sogar: „mit welcher Berechtigung sprechen die hier Versammelten von der Zukunft der Religion?“ (233, BENZ), und einer bekannte: „was echte Religion ist, weiß ich nicht“ (206, ILLICH), und so schlug er vor: „vielleicht sollten wir ein Moratorium über die Verwendung des Wortes ‚Religion‘ verkünden und statt dessen von Idolatrie... sprechen (216, ILLICH). Denn „es zeigt sich, daß die Religion ein viel komplexeres Phänomen ist, als ihre Kritiker und Verteidiger der letzten Jahre vermuteten“ (142, COX). Dennoch wurde mehrfach versucht, Religion zu bestimmen. „Was Religion ist, lehrt die religiöse Praxis“ (192, MAINBERGER). „Religion sucht und bewirkt Umweltstabilisierung“ (84, GEHLEN). In allen Formen der Religion gibt es eine „religiöse Konstante im Menschen: die Sozialisierung in ein das Einzeldasein transzendierendes, meist historisch vorkonstituiertes Sinngefüge“ (75, LUCKMANN). Oder anders: „Religion ist ein Verfahren der verinnerlichenden Vereinnahmung des Menschen für Sinn und Bedeutung, für Synthese und Übereinkunft, für Identifikation und Erbarmen; Religion ist Familiarität“ (193, MAINBERGER). Noch umfassender: „Religion ist die Antwort des Menschen — seines Fühlens, Denkens und Tuns — auf die Weise, wie er seine Stellung im Kosmos, in welchem er zum Bewußtsein erwacht ist, erfährt“ (20, TOYNBEE). Oder: „Religion schlechthin ist eine handelnde Interpretation der Gesamtwirklichkeit, wobei man sich der Realität und Anwesenheit eines Übersinnlichen in dieser Welt gewiß ist“ (86, GEHLEN).

Daß man sich darum bemühte zu klären, was wir heute und morgen unter Religion und Säkularisierung zu verstehen haben, lag daran, daß man empfand und wußte, wie dringlich das Anliegen ist. „Wir wissen nicht, was die Zukunft der Religion in unserer Gesellschaft ist. Wenn wir also unser Handeln auf vermeintliches Wissen darüber fundieren wollen, dann bauen wir auf Sand“ (337, BERGER). Fast noch besorgter fragt TOYNBEE: „Sind einzelne Menschen in der Lage, auf die von der Menschheit gestellte Forderung nach Menschlichkeit... eine befriedigende Antwort zu geben?“ (39). Womit man vielleicht rechnen muß, hat Ernst BLOCH gesagt: „Niemand hält den Gedanken aus, daß die ganze Menschheit sich übersteuert haben könnte und irgendwohin dahinschlittert“ (90). Doch auch Zuversicht brach durch: „Der Heilige Geist kann aus diesen Steinen Kinder erwecken (Mt 3,9), und wo diese schweigen, werden die Steine schreien (Lk 19,40); er wird sich nicht nach den angeblichen ‚Gesetzen‘ der soziologischen Statistik richten“ (254, BENZ).

Das dürfte hinreichen, um deutlich gemacht zu haben, wie gehaltvoll die Beiträge sind. Aber einiges darf noch angemerkt werden. Teilt man die Vortragenden nach Fach und Beruf auf, so findet man: Erziehung 1, Geschichte 1, Philosophie 3, Religionswissenschaft 1, Soziologie 4, Theologie ev. 3, Theologie kath. 3, zusammen 16; entsprechend für die Teilnehmer an der Aussprache: Erziehung 1, Geschichte 1, Philosophie 3, Redakteur Zeitung 2, Redakteur Funk 1, Religionswissenschaft 2, Schriftsteller 3, Soziologie 4, Theologie ev. 3, Theologie kath. 4, zusammen 24; beidemale ist der Leiter Oskar SCHATZ hinzuzuzählen, beim zweiten Mal ist TOYNBEE nicht aufgeführt, auch nicht im Mitarbeiterverzeichnis auf Seite 361. Alle gehören den Geisteswissenschaften zu, von denen aber nicht vertreten sind die Archäologie, Ethnologie, Kulturgeschichte, Sprachgeschichte. So sehr die Geschichte von Ideen getrieben sein mag, so bedürfen diese doch des Unterbaues, den die Naturwissenschaften untersuchen, von denen keine vertreten war: Anthropogeographie, Astronomie, Biochemie, Biologie, Chemie, Geologie, Physik, Technik fehlen, ebenso auch Vertreter von Partei, Staat, Wirtschaft. Gewiß nicht wäre es möglich gewesen, alle die genannten Sparten

einzubeziehen; daß aber alle fehlen, sollte man doch vermerken, ebenso, daß auch keine Frau beteiligt war.

Bei der Vielfalt der behandelten Gegenstände wäre es nützlich gewesen, ein Sachverzeichnis, wenigstens für die Hauptbegriffe beizufügen.

Trotz des verhältnismäßig engen Kreises von Teilnehmern wird doch deutlich, wie tief und weit das Menschliche sein kann. Das Dargebotene liegt zwischen erlesen und erlebt, erlitten und erdacht, gelassen und angreiferisch, weise und überzeugt, zurückhaltend und zuversichtlich, bedenklich und unbekümmert, selbstlos und rechthaberisch, sorgenvoll und gleichgültig, sicherlich zum Teil auch durch das Alter, aber nicht nur dadurch bedingt. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zu dem, was Menschen über ihre Zukunft, und das heißt über sich selbst zu sagen vermögen, und auch deswegen schätzenswert, weil es zeigt, daß man Wichtiges auf wenigen Seiten sagen kann.

Münster

Anton Antweiler

Schüttler, Günter: *Die letzten tibetischen Orakelpriester.* Psychiatrisch-neurologische Aspekte. Steiner/Wiesbaden 1971; 163 S., 22 Abb.

Dieser Forschungsbericht hat die Form eines Reiseberichtes, nicht nur daran erkennbar, daß die Erkenntnisse in ihrer zeitlichen Folge dargestellt, sondern auch manche Einzelheiten mitgeteilt werden, die dem Europäer auffallen, der zum ersten Mal Indien und die Grenzgebiete des Himalaya erlebt. — „Die letzten noch lebenden Orakelpriester sind Zeugnisse einer untergehenden Volksreligion und gestatten uns einen Blick in die Ursprünge menschlich numinoser Begegnungen“ (159, vgl. V), obwohl sich die vorgelegten Ergebnisse nicht auf einen repräsentativen Durchschnitt stützen (150). „Die Orakelpriester sind nicht besonders klug oder weise und auch nicht sehr tugendhaft“ (11), sie sind häufig durch „Schüchternheit, häufiges Alleinsein, Stimmungs labilität und Reizbarkeit“ gekennzeichnet (151). Ihre Begabung „ist nicht erblich, jedoch die zu einem Medium disponierenden Charaktereigentümlichkeiten sind vorgegeben“ (152), manche müssen als krank bezeichnet werden (31). Geeignete Orakelpriester werden durch hochstehende Lamas ausgesucht und anerkannt. „Damit werden praktisch die psychopathischen Erscheinungen institutionalisiert, wie auch diejenigen der anderen Medien nach vollendeter Prüfung legalisiert wurden“ (153). — Im Einzelfall „wird der durch seine Konstitution auf die nachfolgenden Trancezustände vorbereitete junge Mann suggestiv durch Ritual und Gebet, toxisch durch Weihrauchinhalation (vgl. 156) und wahrscheinlich mechanisch durch partielle Kompression von Halsgefäßen beim Festbinden des 10—40 kg schweren Helmes in jenen Zustand der Bewußtseinsveränderung versetzt, der von den Tibetern als Erfülltsein des Körpers vom Geist oder Orakelgott angesehen wird“ (34). „Die Richtigkeit der Prophezeiungen hängt aber auch von Sauberkeit, Gebet und dem Einhalten von Essensvorschriften ab“ (120), und, wo das nicht genügt, „nimmt man heimlich Gift für die Trance“ (106). — Die Berufung zum Orakelpriester kann als Selbstwerdung verstanden werden. „Sie bedeutet, daß man sich seine geistliche Persönlichkeit durch Identifizierung mit einer Gottheit schafft, die man zum persönlichen Schutzgott erwählt“ (45, 155). Es gibt auch Orakelpriesterinnen, sogar über drei Generationen hinweg in derselben Familie (22, 28). „Fragen, die dem Zweck dienen, die Richtigkeit ihrer Prophezeiungen zu kontrollieren, waren nicht zugelassen“ (89). Benutzt werden die tibetische Sprache und die Göttersprache (27), die zu verstehen ein Sekretär benötigt wird (73).